

Naturheilkunde und Judentum

9. Medizinhistorisches Kolloquium „Medizin und Judentum“ in Dresden, 9. und 10. Oktober 2007

Mit der naturwissenschaftlichen Orientierung der Medizin seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts galten Naturheilverfahren im Gegensatz zur nun vorherrschenden histologischen, bakteriologischen und biochemischen Forschung mitunter als spekulative, überholte Relikte vergangener Epochen der Medizin; es kam zu einer theoretischen und methodologischen Trennung von „Schulmedizin“ und Naturheilkunde. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfuhr die Naturheilkunde und Naturheilbewegung jedoch eine qualitativ neue Entwicklung, wo sie zugleich in die sozialpolitisch äußerst aktive Bewegung der „Lebensreform“, als Ausdruck des Unbehagens und der Ablehnung der mit der fortschreitenden Industrialisierung einhergehenden „unnatürlichen“ Lebensweise, einmündete. Die nicht zuletzt hiervon auch beförderte öffentliche Gesundheitspflege und

-aufklärung hatte zwar insbesondere auf die neuen Erkenntnisse der den Einfluss der natürlichen Umwelt auf Gesundheit und Krankheit der Menschen erforschenden naturwissenschaftlich-experimentellen Hygiene zurückgreifen können. Die in ihre Untersuchungen einbezogenen Faktoren wie Boden, Wasser, Luft, Kleidung, Wohnung, Nahrung waren und sind zugleich aber auch wesentlicher Gegenstand der modernen Naturheilkunde, die seit der Jahrhundertwende zunehmend um eine wissenschaftliche Begründung bemüht war und der sich in verstärktem Maße akademisch gebildete Natur-Ärzte annahmen. Vorerst nur auf Zufallsfunde begründet, scheint diese Entwicklung nicht zuletzt auch von jüdischen Medizineren getragen worden zu sein, was sich etwa in der Mitbegründung und Etablierung von Naturheilvereinen, Sanatorien und weiteren Institutionen sowie in wissenschaftlichen Publikationen widerspiegelt. Und wenn dieser Eindruck bestätigt werden kann, stellt sich zugleich die Frage nach den Gründen und Motiven, das heißt vor allem nach im Judentum selbst begründeten Ursachen eines die „Heilkraft der Natur“ hervorhebenden heil-

kundlichen Konzeptes, sowie deren (quantitativen und qualitativen) Einfluss auf die moderne Naturheilkunde. Dieser bislang kaum untersuchten Thematik war das vom Institut für Geschichte der Medizin der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus an der TU Dresden in Zusammenarbeit mit der Sächsischen Landesärztekammer organisierte und inhaltlich vorbereitete 9. Medizinhistorische Kolloquium „Medizin und Judentum“ gewidmet. Mit dem in das Tagungsthema einführenden Grußwort des Kammer-Präsidenten, Prof. Jan Schulze, wurde zudem deutlich, dass diese Problematik nicht Gegenstand nur eines kleinen elitären Wissenschaftlerkreises, sondern von aktueller Relevanz in der heutigen modernen Medizin ist.

Um es vorweg zu nehmen, eine definitive Rückführung naturheilkundlicher Intentionen allein oder spezifisch auf das Judentum unter Berücksichtigung seiner religiösen, wissenschaftlichen, sozialen Ausprägung ist wissenschaftshistorisch nicht begründbar. Auch konnte eine Dominanz jüdischer Heilkundiger und Ärzte weder bei der wissenschaftlichen Fundierung noch deren praktischen Ausgestaltung einer

modernen Naturheilkunde nachgewiesen werden. Dennoch – und dies haben die Referenten mit ihren Untersuchungen nachvollziehbar gemacht – ist nicht nur die Mitwirkung, sondern auch die besondere Initiative jüdischer Ärzte unstreitig, und dies vor allem dort, wo die Idee einer naturheilkundlich oder „biologisch“ orientierten Heilkunde eine sozialpolitische Dimension erhalten sollte.

Gesellschaftlichen Einfluss hatten jüdische Ärzte aber auch weit vor der Ausprägung einer eigenständigen Naturheilkunde. Einer der bekanntesten und bedeutendsten Vertreter dürfte Moses Maimonides (1138 bis 1204) gewesen sein. Er hatte sich zeitgemäß auf die arabischen und damit letztlich antiken medizinischen Schriften und Lehren gestützt und dementsprechend auch das Konzept der „Heilkraft der Natur“ vertreten. Doch wandte er sich mit seinen eigenen literarischen Anleitungen, wie dem „Regimen Sanitatis“ und nicht zuletzt in einem Kapitel über persönliche Hygiene seines theologischen Codex „Hilkhot De’ot“, nicht ausschließlich an den Arzt, sondern auch an den gebildeten medizinischen Laien. Und er stellte die Frage, wie „Natur“ wirkt und ob sie bereits als „idealer Arzt“ zu betrachten ist. Da die Natur sich gegen (nicht all zu heftige) Angriffe zu helfen weiß, müsse der Arzt lernen zu beurteilen, ob und wann er seine eigene Hilfe anbieten soll und dementsprechend zunächst die „Natur des Menschen“ begreifen, die „unvermeidlichen“ Ursachen von Gesundheit und Krankheit kennen und auf die spezifische Situation des kranken Menschen beurteilend anwenden. Maimonides stand zwar im Kontext der medizinischen Auffassungen seiner Zeit, besticht aber – wie Prof. Samuel Kottke (Jerusalem) in seinem Vortrag hervorhob – durch Eigenschaften wie der kritischen Wahl der Bezugspunkte, einer klaren Ausdrucksweise und der Autorität eines sachverständigen Fachmannes.

Ähnliche Bedeutung hatten jüdische Ärzte während des gesamten Mittelalters auch im Osmanischen Reich, wie überhaupt in Ländern islamischer Prägung [Doz. Arin Namal (Istanbul)]. Zahlreiche Juden waren Leibärzte der



Dr. med. P. S. Ziegelroth,
Krummhübel, Riesengebirge.

osmanischen Sultane und leisteten mit Übersetzungen und eigenen Werken einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der osmanischen medizinischen Literatur. Seit dem 16. Jahrhundert verlor sich jedoch deren Einfluss, der nun zunehmend von westeuropäisch geschulten Ärzten übernommen wurde. Gegenüber den nach westlichem Vorbild im Osmanischen Reich gegründeten medizinischen Schulen verhielten sich die Juden offensichtlich eher skeptisch, erst 1846 schrieben sich hier jüdische Studenten ein. Allerdings konnten die Medizinschulen den landesweiten Bedarf an Ärzten gar nicht decken, so dass die traditionelle Heilkunde noch bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert überwog und von der Bevölkerung bevorzugt angenommen wurde. Diese „Volksmedizin“ übten vorrangig nichtdiplomierten Ärzte und Heilkundige aus, unter denen die Juden eine besondere Stellung im ärztlichen Dienst einnahmen, zumal sie auch hinsichtlich der Bezahlung sehr bescheiden waren und nach zeitgenössischen Berichten „alles annahmen, was man ihnen gab“. Neben diätetischen Anweisungen bestand das therapeutische Repertoire insbesondere aus Arzneimitteln, die aus ohnehin bekannten Pflanzen gewonnen und nach traditionellen Verfahren und Regeln zubereitet wurden. Bei einer Vielzahl von Krankheiten wurde Hilfe aber nicht nur bei „Volks“-Ärzten gesucht, sondern auch bei Hebammen und heilkundigen Frauen, unter denen gerade auch Jüdinnen einen guten Ruf hatten. Ihnen wurde nachgesagt, zahllose Geheimnisse der Schwangerschaftsverhütung, des Schwangerschaftsabbruches und zur Erlösung aus der Un-

fruchtbarkeit zu kennen oder auch ganz spezifische Erkrankungen behandeln zu können. Tatsächlich resultierten diese Kenntnisse nicht zuletzt aus den in der jüdischen Religionslehre enthaltenen und wissenschaftlich begründeten Vorschriften zu Hygiene und Gesundheit, zu Auswirkung von Lebensweise und sozialer Lage auf eminente Gesundheitsparameter.

In Europa und vor allem in Deutschland um die Jahrhundertwende erlangte die Naturheilbewegung sozusagen eine Blütezeit [Dr. Marina Lierert (Dresden)]. 1872 hatten sich der Zentralverein für Naturheilkunde in Sachsen, 1883 der Deutsche Verein für Naturheilkunde, 1889 schließlich der „Deutsche Bund der Vereine für Gesundheitspflege und arzneilose Heilweise“ gegründet; 1900 waren bereits 776 Vereine, 1912 sogar 899 Vereine in der Naturheilbewegung organisiert, der sich nicht zuletzt auch Ärzte angeschlossen hatten. Als eigener Verein gründete sich 1897 in Berlin der „Ärzteverein für physikalisch-diätetische Therapie (Naturheilkunde)“, dem zunächst acht Ärzte als Gründungsmitglieder angehörten. 1904 zählte der Verein bereits 68 Mitglieder, wovon nachweislich etwa 13 Prozent jüdischer Herkunft waren. Vor allem drei jüdische Ärzte, die schon den Ärzteverein mit ins Leben gerufen und zudem aktiv im Vorstand gewirkt haben, konnten namentlich eruiert und biographisch vorgestellt werden, nämlich Peter Simon Ziegelroth, Emil Simonson sowie Hermann Weyl, der zudem Berliner Stadtverordneter bzw. Landtagsabgeordneter für die USPD (später SPD) sowie Mitglied des Landesgesundheitsrates war. Über die standes-, bildungs- und sozialpolitische sowie wissenschaftliche Vertretung hinaus, waren jüdische Ärzte auch an der Akademisierung der Naturheilkunde nachhaltig beteiligt. Beispiel hierfür ist der Leitende Arzt der Berliner Poliklinik des Ärztevereins für physikalisch-diätetische Therapie Emil Klein (1873 bis 1950), der auf den 1923 neu eingerichteten Lehrstuhl für Naturheillehre und -verfahren an der Universität Jena berufen wurde und bis zu seiner rassistisch motivierten Suspendierung 1933 die Professur inne hatte.

„Naturheilkunde“ wurde allerdings nicht mehr nur in ihrer engen Begriffsbestimmung verstanden. Mit dem Streben nach einer Reform der Individualmedizin zu einer auf die Volksgesundheit im ganzen gerichteten, insbesondere auf Prophylaxe und Anleitung zur gesunden, naturgemäßen Lebensführung konzentrierten, also einer „biologisch denkenden“ Medizin, sollten vor allem sozialhygienische Bestrebungen, eine zunehmende Beschäftigung mit sogenannten Außen-seitermethoden wie Naturheilkunde und Homöopathie, aber auch die Eugenik als entscheidende Lösungswege angesprochen werden.

Noch 1905 war die „Freie Vereinigung biologisch denkender Ärzte“ gegründet worden, die sich 1908 in „Medizinisch-Biologische Gesellschaft“ umbenannte. Organ des Ärztevereins war seit 1920 die Zeitschrift „Biologische Heilkunst“, die sich als Monats-, später Halbmonatsschrift für Psychotherapie, Medizin und Naturheilkraft verstand und letztlich sogar wöchentlich erschien [Doz. Susanne Hahn (Döbeln)]. Zunächst war die „Biologische Heilkunst“ noch fast ausschließlich alternativ/naturheilkundlich orientiert. Eine deutliche und zunehmende Politisierung der Inhalte zeichnete sich erst seit 1927 ab und war vor allem an die jüdischen Autoren Julius Moses (1868 bis 1942) und Friedrich Wolf (1888 bis 1953) gebunden. Von ihnen wurden Themen aufgegriffen, die auch sonst ihr gesundheits- und sozialpolitisches Engagement prägten und die sie auch bereits in anderen Publikationsorganen und eigenen Schriften vertreten hatten. Ein kausaler Zusammenhang zwischen seinem Judentum und seinem letztlich auch von naturheilkundlicher oder alternativ-medizinischer Orientierung geprägten sozialdemokratischen Engagement ist bei Moses nachweisbar, etwa im Rahmen der zu erstreitenden Kurierfreiheit. Bei Wolf sind die Zusammenhänge zwischen Naturheilkunde, politischem Engagement und Judentum eher aus seinem literarischen Schaffen, wie in „Cyankali“ (1929) oder auch „Professor Mamlock“ (1933), ersichtlich. Neben weiteren (nichtjüdischen und jüdischen) Autoren hatten – so die Einschätzung – aber gerade Moses und Wolf die Zeitschrift „Biolo-

gische Heilkunst“ politisch profiliert. Sie nutzten bestehende Verbindungen zwischen der Naturheilkunde und den Bestrebungen zur Verbesserung der Volksgesundheit, um sich hier ein spezielles Publikum für wichtige gesundheitspolitische Themen der Weimarer Republik zu erschließen.

Eine Trennung nach Juden und Nichtjuden wurde aber von der Zeitschrift „Biologische Heilkunst“, wie auch in anderen Bereichen, offenbar nicht gemacht. Ihre Herkunft oder das religiöse Bekenntnis jüdischer Ärzte spielte in der Zeit der Weimarer Republik keine oder eine nur untergeordnete Rolle. Ausschlaggebend, vor allem für die Patienten, waren vielmehr die Persönlichkeit, das fachliche Können und das Sachengagement der Ärzte. Insofern lässt sich auch eine unmittelbare Verbindung von Judentum und medizinisch-konzeptioneller Entwicklung nur schwer nachvollziehen; häufig konnte noch nicht einmal namentlich eine eindeutige Zuordnung zur jüdischen Herkunft stattfinden. Um so erforderlicher sind auch Einzelfallstudien, die überhaupt erst jüdische Ärzte und Heilkundige als Vertreter einer naturheilkundlich bzw. biologisch orientierten Medizin aus- und nachweisen können. Mit Moses Lesser und dessen „Institut für Massage und Urinuntersuchung“ [Dr. Jürgen Nitsche (Chemnitz)] begegnet uns zum Beispiel ein, und zwar einziger, jüdischer Naturheilkundiger in Sachsen, dessen Leben und Wirken bislang unbekannt blieb. Erst in diffiziler Quellenarbeit sind sowohl völlig neue biographische Details ermittelt, als auch – und das vor allem – die nicht zuletzt praktische Wirksamkeit naturheilkundlichen Engagements überzeugend nachvollzogen worden. Anhand einzelner Persönlichkeiten wird zugleich aber auch die Bandbreite der von dem Gedanken einer natürlichen Heilweise motivierten und beeinflussten wissenschaftlichen, praktischen, gesundheitspolitischen Aktivitäten deutlich. Dies widerspiegelt sich etwa darin, dass anhand des Reichsarztregisters unter den Berliner jüdischen Kassenärzten immerhin 15 Ärzte mit eindeutigem Hinweis auf eine alternativmedizinische Orientierung ermittelt werden konnten, häu-

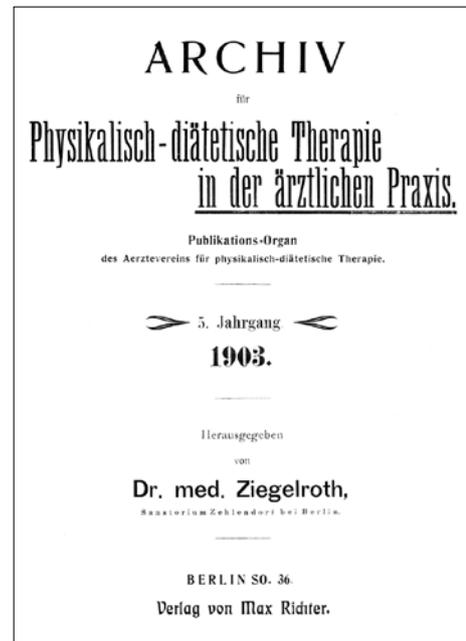


fig unter der Zusatzbezeichnung „Biochemie“, die hier im Sinne einer wissenschaftlich fundierten biologischen Medizin zu verstehen ist [Dr. Rebecca Schwach (Berlin)]. Ludwig Waelsch, Arnold Pick oder Karel Lewith hatten den naturheilkundlichen Gedanken in der Dermatovenerologie, Psychiatrie und bei Untersuchungen motorischer Störungen verfolgt und umgesetzt [Dr. Hana Zákoucká, Doz. Otakar Klein, Dr. Martin Klein (Prag)]. Und selbst die Anthropologie profitierte von dieser Entwicklung, wie das von Walther Riese und Fritz Heine mann ins Leben gerufene Seminar „Übungen zur medizinischen und philosophischen Anthropologie“ bestätigt [Dr. Gerald Kreft, Dr. Ulrich Lilienthal (Frankfurt a.M.)].

Die auf der Dresdener Tagung „Medizin und Judentum“ von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern des In- und Auslandes vorgelegten und diskutierten Forschungsergebnisse werden in der gleichnamigen Schriftenreihe (Herausgabe 2008) publiziert, womit sowohl Interessenten ein erster thematisch zusammenfassender Überblick als auch eine Grundlage und Anregung für weitere, erkenntnisgewinnende wissenschaftliche Untersuchungen auf diesem Gebiet gegeben werden sollen.